

Traumhome mit Office: Besser arbeiten in den eigenen vier Wänden – Immobilien

DER TAGESSPIEGEL

RERUM COGNOSCERE CAUSAS

„Sams“-Erfinder Paul Maar über seine Kindheit – Seite 35

Corona-Warn-App: Was das Update bringt und was nicht – Seite 22

Da steckt Liebe drin: Soulsängerin Joy Denalane über ihr neues Album „Let yourself be loved“ – Seite 14



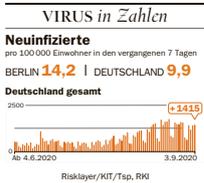
BERLIN, SONNABEND, 5. SEPTEMBER 2020 / 76. JAHRGANG / NR. 24 292 WWW.TAGESSPIEGEL.DE BERLIN / BRANDENBURG 2,10 € AUßERWÄRTS 2,80 € AUßENLAND 3,00 €

EU verständigt sich auf einheitliche Quarantäneregeln

Reisende aus Risikogebieten sollen mindestens zehn Tage zu Hause bleiben

BRÜSSEL - Die Europäische Union hat sich darauf geeinigt, Reisende aus Corona-Risikoländern künftig einheitlich mindestens zehn Tage lang in Quarantäne zu schicken. Das gab Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) am Freitag nach einem Treffen mit seinen Ressortkollegen in Europa bekannt. In Deutschland müssen Reisende, die aus einem Risikogebiet kommen, bislang 14 Tage lang in Quarantäne oder einen negativen Test vorlegen, mit dem diese Zeit verkürzt werden kann. Er könne sich vorstellen, dass auch in Deutschland nur noch die Mindestzeit gelte, sagte Spahn. Das werde er Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) vorschlagen. Unstritten ist die Frage, ob die Quarantäne auch für Verdachtsfälle und Kontaktpersonen von Infizierten reduziert werden soll. „Ich halte es für sehr sinnvoll, die Quarantänedauer auf fünf Tage zu begrenzen“, sagte der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach der „Welt“. Für ein ähnliches Vorgehen hatte sich auch der Berliner Virologe Christian Drosten ausgesprochen. Politiker fast aller Parteien forderten daraufhin, die Quarantäne

grundsätzlich zu verkürzen, um die Akzeptanz der Corona-Schutzmaßnahmen in der Gesellschaft zu erhöhen. Drosten stellte am Freitag klar, dass er lediglich für die Verkürzung der Isolierung infizierter Menschen plädierte, die derzeit zehn Tage beträgt, während die vorsorgliche Quarantäne 14 Tage dauert. Regierungssprecher Steffen Seibert verwies am Freitag darauf, dass Deutschland den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts (RKI) folge, das zwei Wochen für sinnvoll erachtet. Diese könnte sich jedoch ändern. „Wir haben das Robert-Koch-Institut beauftragt, durchzurechnen, wie ist die Infektiosität nach zehn Tagen, nach 14 Tagen, wie ist es eventuell nach sieben Tagen“, sagte Berlins Gesundheitsssenatorin Dilek Kalayci (SPD). Eine mögliche Verkürzung wäre aus ihrer Sicht durchaus eine „Erleichterung“. Spahn zufolge wird noch geprüft, ob bei einem negativen Testergebnis die Quarantäne auf fünf Tage gesenkt werden könne. Der Gesundheitsminister appellierte am Freitag an die Bundesländer, auf jeden Fall gemeinsam vorzugehen. Grundsätzlich könne er nachvollziehen, dass Länder mit geringem Infektionsgeschehen weniger strenge Maßnahmen durchführen wollten, sagte er. Dennoch brauche es ein gemeinsames Verständnis, dass man bei steigenden Infektionszahlen mit entsprechenden Maßnahmen nicht nur regional reagieren kann. „Eine erneute Panne bei Corona-Tests hat es in Bayern gegeben: Rund 10 000 Menschen hätten nicht innerhalb der versprochenen Frist von 48 Stunden ihr Ergebnis erhalten, teilte ein Sprecher des bayerischen Gesundheitsministeriums am Freitag mit. Als Grund nannte er ein EDV-Problem. Schon in der Vergangenheit hatte es Schwierigkeiten bei der Übermittlung an mehreren Teststellen in Bayern gegeben.“



Die Kunst ist zurück

Eine Spezialausgabe zur Kunstwoche in Berlin mit exklusiven Bildern, Porträts, Reportagen und Interviews

Eine Stadt und eine Zeitung im Zeichen der Kunst: Nach langer Corona-Pause starten gleichzeitig Berlin Biennale, Art Week und Gallery Weekend. Denn auf die Kunst, Krisen zu meistern, versteht sich Berlin gut. Nun öffnen Messen, Galerien und Projekträume ihre Türen wieder fürs Publikum. Viel Kunst findet diesmal open air statt. Wir zeigen in der gesamten Ausgabe Werke – und geben Tipps, Kunst zu erleben. Auch zu Hause.

Viel Spaß beim Entdecken!



Die gereckte Faust zeigt: Es geht wieder los! Zur Art Week eröffnet Berlins angesagteste Kunstgruppe Slavs and Tatars eine Bar in Moabit. Statt Wein und Käse gibt es eingelegte Gurken, saure Drinks – und gesalzene Gespräche über Identität und Traditionen – mehr auf Seite 28

Kunststadt Berlin Ein Fest und ein Test

VON NICOLA KUBIN

Endlich wieder Kunst, endlich Ausstellungen. Die Erleichterung war schon zu spüren, seit die ersten Museen und Galerien nach den Restriktionen durch Corona wieder öffneten. Doch mit der am 9. September beginnenden Berlin Art Week erwacht der Betrieb überall. 20 Berliner Kunstinstitutionen und Museen, die Messe Positions im Flughafen Tempelhof, 13 Privatsammlungen, zehn ausgezeichnete Projekträume, zahlreiche Galerien und die Berlin Biennale laden zu Eröffnungen, Performances, Interventionen, Preisverleihungen, Touren ein. Es ist ein Risiko und ein Fest zugleich, von dem man bis vor Kurzem nicht einmal wusste, ob es gefeiert werden kann. Die Pandemie hat alle Parameter des Ausstellungsbetriebs infrage gestellt – den gemeinsamen Besuch, den direkten Austausch, den für die Künstler lebenswichtigen Dialog. Wenn nun Beteiligte und Publikum wieder zusammenkommen, dann mit dem Bewusstsein, wie fragil die Strukturen sind, wie gefährdet die Existenz vieler Macher ist, denen in den vergangenen Monaten Aufträge und Präsentationsmöglichkeiten verloren gingen. Für Berlin ist diese Art Week ein Rettungsanker. Wie kaum in einer anderen Stadt hat sich der Kultursenator dafür engagiert, dass den Künstlern und Kreativen Unterstützungsgeber zukamen. Vieles ist auch, weil ein Ruf auf dem Spiel steht. Die Kunsthauptstadt musste in den vergangenen Monaten herbe Schläge hinnehmen, nicht allein durch Corona. Schon zuvor hatten private Sammler angekündigt, die viel Glamour mitgebracht hatten, ihre Kollektionen vorzunehmen. Der Hamburger Bahnhofs als Museum der Gegenwart steht kurz vor dem Verlust der Rieck-Hallen. Künstler werden zunehmend durch Investoren aus ihren Ateliers verdrängt. Dass eine Großveranstaltung, die sich auf diverse Orte verteilt, auch ohne Hotspot funktioniert, hat die Art Week schon in den Vorjahren bewiesen. Andersorts gilt der Lockdown noch gerade erst wurde die Art Miami abgesagt. Nur wie soll die neue Form gelingen. Wenn die Vernissagen über einen ganzen Tag gestreckt sind, damit sich nicht zu viele Gäste begegnen, wenn Performances und Talks nur von einer kleinen Schar besucht werden können, die Künstler aber das große Publikum brauchen? Steigert sich dadurch die Intensität des Erlebnisses oder dünnert es aus, wenn die Ansprechpartner fehlen? Im Kunstbetrieb ist trotz dramatischer wirtschaftlicher Einbrüche auch mit einer gewissen Erleichterung registriert worden, wie durch die Verschiebung von Messen, großen Eröffnungen endlich die Heftigkeit abfiel. Schon vorher war Nachhaltigkeit gefordert worden, sollten der internationale Leihverkehr, die aufwendigen Ausstellungsaufbauten, die Schlagzahl der Präsentationen verringert werden. Der Lockdown hat ganz andere Konsequenzen gezeitigt. Zur alten Praxis gibt es kein Zurück, aus Corona geht die Kunstwelt verändert hervor. Die Berlin Art Week gehört in diesem Jahr mehr denn je den Berlinern, zahlreiche auswärtige Besucher bleiben fern. Das ist schade, aber auch eine Chance, die neuen, wenn auch aufgewundenen Formen auszuprobieren. Eines aber ist schon jetzt gewiss: Die Stadt braucht die Kunst, und die Kunst braucht die Stadt.

485 Straftaten bei Berliner Corona-Demos

BERLIN - Vielen Teilnehmern der Corona-Demonstrationen am vergangenen Wochenende in Berlin drohen Strafverfahren oder zumindest Bußgelder. Die Polizei hat nach Informationen des Tagesspiegels am Sonntag und Sonntag 485 Straftaten und Ordnungswidrigkeiten festgestellt. Die Gesamtzahl ist nach Angaben eines Sprechers der Polizei wahrscheinlich noch höher, da Nachmeldungen erwartet werden. Die Straftaten richteten sich vor allem gegen Polizeibeamte. Allein bei der aufgelösten Demonstration am Sonntagabend auf der Friedrichstraße gab es 63 Fälle von Widerstand gegen Polizisten. Die Frau aus dem Reichsbürgermilieu, die zum Sturm auf den Reichstag aufgerufen hatte, müsse sich „wegen aufwiegender Landfriedensbruchs“ verantworten, sagte der Sprecher. fun

Seite 9

Nato: Russland soll Giftprogramm offenlegen

BRÜSSEL/BERLIN - Nach dem Giftanschlag auf den Kremlkritiker Alexej Nawalny fordern die Nato und über hundert EU-Abgeordnete Moskau auf, eine unabhängige internationale Untersuchung zuzulassen. Die Nato verlangte nach einer Sondersitzung am Freitag außerdem, dass Russland sein Programm zum Nervengift Nowitschok gegenüber der Organisation zum Verbot chemischer Waffen (OVCW) „vollständig offenlegen“ müsse. „Die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen und vor Gericht gebracht werden“, erklärte Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg. Die Tat sei nicht nur ein Angriff auf einen Einzelnen, sondern auch ein schwerer Verstoß gegen das Völkerrecht. Auch 125 EU-Abgeordnete forderten eine internationale Untersuchung unter Beteiligung der Vereinten Nationen und des Europarats. Sie seien „äußerst skeptisch, dass die russischen Behörden in der Lage und willens sind, den wahren Hinter-

grund dieses Verbrechens zu untersuchen“, schrieben die Parlamentarier. Die EU hatte Russland bereits am Donnerstag mit Sanktionen gedroht und ebenfalls eine internationale Untersuchung gefordert. Ratspräsident Charles Michel kündigte eine Debatte über Konsequenzen aus dem „Mordversuch“ an. Nach den EU-Außenministern würden sich damit womöglich auch die Staats- und Regierungschefs befassen. Zu einem Moratorium für die deutsch-russische Gaspipeline Nord Stream 2 wollte er sich nicht äußern. Auch die Bundesregierung lässt offen, wie sie mit der fast fertiggestellten Pipeline umgehen will. Regierungssprecher Steffen Seibert wollte eine frühere Aussage von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) zu dem Fall ausdrücklich nicht wiederholen. Merkel hatte erklärt, der Fall und die Zukunft von Nord Stream 2 müssten entkoppelt gesehen werden. dpa/ AFP

Seite 5

INDEX WIRTSCHAFT & BÖRSEN, WETTER, MODE & STIL, SPORT, MEDIEN/TV-PROGRAMM, IMPRESSUM & ADRESSEN, LESERBRIEF TAGESSPIEGEL.DE

Solinger Kinder wurden offenbar erstickt

SOLINGEN - Gegen die Mutter der fünf getöteten Kinder von Solingen hat ein Richter Haftbefehl wegen Mordverdachts erlassen. Die Ermittler vermuteten am Freitag, dass die alleinerziehende Mutter von sechs Kindern nach der Trennung von ihrem Mann die Tat in einem Zustand emotionaler Überforderung begangen hat. Die Ehe sei zertrübt gewesen, hieß es. Vor der Tat habe die Frau ein Jahr von ihrem letzten Mann, dem Vater von vier ihrer Kinder, getrennt gelebt. Rechtsmediziner fanden bei der Obduktion Hinweise darauf, dass die Kinder betäubt wurden und dann entweder ersticken oder erstickt wurden. Das sechste Kind, den elfjährigen Sohn, ließ die Mutter aus dem Unterricht holen und schickte ihn zur Großmutter. Anschließend warf sie sich vor einen Zug. Sie überlebte schwer verletzt. dpa

Seite 36

Miele FA NEUHEITEN 2020 ... jetzt bei PRIMUS! Exklusiv-Beratung: Sichern Sie sich Ihren persönlichen Termin unter 030 - 2101550 oder per Mail an berlin@miele-primus.de

Zu Fuß und mit dem Rad

Ausgewählte Highlights der Kunstwoche

Open Houses: Werkhof L57
Der **Atelierkomplex** in der Lehrter Straße 57 öffnet im Rahmen der Berlin Art Week erstmals seine Türen für Besucher. Renommierte Künstlerinnen wie die Malerin **Katharina Grosse**, Konzeptkünstlerin **Karin Sander**, der Dresdner Multimedia-Artist **Via Lewandowsky**, Fotografin Regina Schmeken und Videokünstler Anri Sala haben ihre Ateliers auf dem Areal, ebenso der Designer Konstantin Greis. Sie alle öffnen ihre Studios im Rahmen der Art Week (Lehrter Str. 57, 11. 9., 17–21 Uhr, 12. und 13. 9., 14–21 Uhr) und nehmen an einer Gruppenausstellung in den Räumen der Architekten Sauerbruch Hutton teil, die auf dem Gelände soeben neu gebaut haben. Auch die Videokunstausstellung des Softwareunternehmens **wo.west** ist auf dem Hof angesiedelt und ist für Gäste geöffnet. Im Außenbereich werden Speisen, Getränke und Musik angeboten.

Treffen und Austausch: Gallery Weekend
Seit 16 Jahren wird es im Frühling veranstaltet, wegen Corona wick Berlin's berühmtes **Galleryweek** ab dem Herbst aus. Mit langen Öffnungszeiten in **rund 50 wichtigen Galerien** ist es traditionell ein Treffpunkt für Sammler, die bei der Gelegenheit auch Berlin genießen wollen. Aber auch während der Pandemie und mit deutlich reduzierten internationalen Gästen haben die **Galerien** hochkarätige Ausstellungen realisiert: Bei **KOW** stellt die aus Hollywood stammende **Experimentalfilmerin Barbara Hammer** aus, bei **Sprith Magers** sind neue Fotografien von **Andreas Gursky** zu sehen. **Rundgänge** empfehlen sich rund um **Rudi Dutschke-Straße**, **Lindenstraße** und **Charlottenstraße** in Kreuzberg, **Torstraße** in Mitte, **Potsdamer Straße** in Tiergarten und **Savignyplatz** in Charlottenburg. Die **Publikumsplätze** sind am Samstag und Sonntag von 11 bis 19 Uhr. Mittwoch, Donnerstag und Freitag sind für geladene Gäste und Professionals reserviert.



Lebensfäden. Fotos: Inwens Film „Siryan“ läuft vor dem Haus der Statistik.

Herszlag der Stadt: Projekträume
Berlin ist berühmt für seine große Vielfalt an von **Künstlern betriebenen Projekt-räumen**. Seit 2012 werden jährlich **Projekträume** mit einem **Stornofahrt** **unter der Senat** ausgezeichnet, dieses Jahr sind es zehn Initiativen, die jeweils 10000 Euro erhalten. Das ist wichtiger denn je: Damit können diese zehn Räumchen an ihren jeweiligen Standorten. Entlang der Route sind Performances und Interventionen geplant. Spontanes Publikum am Straßenrand ist willkommen. Vormerken sollte man sich auch die **Fahrradrouen**, die die Räume anbieten (Sa-So 12. und 13. 9., jeweils 14–18 Uhr, Anmeldung bis 11. 9. per E-Mail an preverleihung@projektraeume-berlin.net).

Themen, die bewegen: Kunstverine
Die zwei größten Kunstvereine der Stadt haben zur Art Week ein bemerkenswertes Programm auf die Beine gestellt. Im **Neuen Berliner Kunstverein** / n.b.k. (Chausseestraße 128–129, Mitte) werden der derzeit sehr angesagte New Yorker Künstler **Hans Haacke** und seine Bundestagsinstallation „Der Bevölkerung“ gewürdigt. Dazu wurden auch Abgeordnete befragt, die sich an die Diskussionen von damals erinnern. Künstler John Miller hat im US-Wahljahr eine Ausstellung zum Thema **Amerika** kuratiert. Die **Neue Gesellschaft für Bildende Kunst** in Kreuzberg (Oranienstr. 25) beschäftigt sich mit **„Politiken des Fleisches“**, eine Gruppenausstellung mit hochkarätiger Besetzung, unter anderem sind Werke von **Jutta Koether**, **Eran Scharaf**, **Wu Tsang** und **Jeroen Jacobs** zu sehen. Sie setzen sich mit neuen Formen von Sensibilität und Fleischlichkeit auseinander (Eröffnung am Fr. 11. 9., 13–23 Uhr). Außerdem lädt die ngk in ihre **Außenstelle nach Hellersdorf** ein. Gezeigt werden Fotografien von **Hélga Paris** und **Ulrich Wüst** (Eröffnung Sa 12. 9., 16–20 Uhr). Am Eröffnungstag gibt es Führungen zu Kunst im Hellersdorfer Stadtraum (Sa 12. 9., 16–18 Uhr). *rieg*

Herr Obrist, wie haben Sie Corona bisher überstanden?

Wir mussten die Serpentine Gallery im März schließen und konnten erst im August wiedereröffnen. In dieser Zeit haben wir viel ins Digitale verlagert und partizipatorische Projekte angeschoben. Olafur Eliasson hat im Rahmen unserer Jubiläumssausstellung „Back to Earth“ zum 50-jährigen Bestehen der Serpentine an einem Wahrnehmungsexperiment gearbeitet, bei dem man von der Erde und den Planeten verschiedene Nachtländer sehen kann. Dann haben wir unser Do-it-Project aus den 90ern wiedererweckt mit Handlungsanweisungen von Künstlern – alles ohne Transporte, also sehr nachhaltig. Wir boten Künstler, neue Handlungsanweisungen zu schreiben, die sich zu Hause realisieren lassen.

Was waren das für Anweisungen?

Zum Beispiel eine literarische Handlungsanweisung von Gerald Murnane für einen jungen Dichter oder eine junge Dichterin. Albert Oehlen hat erklärt, wie man ein gutes Gemälde macht. Von Louise Bourgeois gibt es eine alte Empfehlung: „Smile at a stranger everyday“. Viele Vorschläge handelten davon, wie man etwas für andere tun kann.

Wie war für Sie als Vielflieger Corona?

Ich hatte schon letztes Jahr angekündigt, viel weniger zu reisen. Es wurde extrem als gedacht. Ich habe in dieser Zeit viel geschrieben. Am ersten Tag des Lockdowns erkrankte ich mit meinem Gegenüber mit der Fotografin Helen Levitt in den 90er Jahren. Wir kamen auf Walker Evans zu sprechen, mit dem sie befreundet war und der von New Deal und von US-Präsident Roosevelt profitiert hatte, einer Kampagne zur Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern während der Großen Depression. Sie sagte mir: „Ich bin alt, du jung, aber vielleicht erlebst du einmal eine ähnliche Situation wie wir damals. Dann solltet ihr euch an den New Deal erinnern.“ Ich habe ab März alle erreichbare Literatur dazu gelesen und einen längeren Text dazu geschrieben: „Toward a New Era of Social Imagination“.

Ist der New Deal der 30er übertragbar auf die Gegenwart?

Nicht eins zu eins, denn wir leben in anderen Zeiten. Es ging damals nicht nur darum, die Künstler zu unterstützen, sondern auch deren Arbeit für die Gesellschaft. Sie wurden zu öffentlichen Kunstprojekten eingeladen, zum Beispiel für Postgebäude. Der New Deal war beeinflusst vom mexikanischen Muralismus der 20er Jahre, ebenfalls ein Regierungsprojekt. Zurzeit gibt es keine Debatte über öffentliche Kunst. Sie erschöpft sich nicht nur in Murals, sondern kann heute auch digitale Kunst umfassen.

Welche Rolle könnten dabei die Institutionen spielen?

Es ist wichtig, neue soziale Strukturen in die Kunstströme einzubringen, um die Gesellschaft zu unterstützen. Wir haben an der Serpentine vor einem Jahr ein ökologisches Department eingerichtet mit eigener Galerie und Atelier besucht. In Europa sind die Distanzen nicht groß, alles ist gut erreichbar. Die Regionen werden wichtiger. Zentren wie London oder Berlin spielen weiterhin eine Rolle, aber es kommen kleinere Städte in der Kunstwelt hinzu, eine Polyfonie von Zentren.

Müsste es da nicht eine größere Vernetzung geben?

Ja, auf jeden Fall. Der französische Philosoph Edouard Glissant hat eigentlich alles vorweggenommen. Große Kunstevents laufen auch Gefahr, zur homogenisierenden Globalisierung beizutragen, und das muss vermieden werden mit nachhaltigeren Formaten. Glissant prognostizierte gleichzeitig als Gegenreaktion einen neuen Lokalismus, eine Verweigerung des Dialogs, dem er Widerstand entgegenzusetzen wollte. Er kam aus Martinique, einem Archipel, und wusste,



Foto: Roman März, Galerie Guedes & Razafindralandy



Es sind stets nur zwei Farben, die in den Gemälden von **Tamina Amadyar** aufeinander treffen. Sie verfährt reines Pigment mit gelatinisiertem Leim. So zeichnet sich ihr Malmaterial durch enorme Leuchtkraft aus.

Gleichzeitig kann die Künstlerin die Farbdichte variieren und hat auf diese Weise unendlich viele Möglichkeiten, Erlebtes in Farbe umzusetzen – wie hier in dem Bild **air** von 2020.

Tamina Amadyar wurde 1989 in Kabul geboren. Sie ist Gastprofessorin für Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und lebt in Berlin. Ihre Bilder sind zum **Galleryweek** in der **Schöneberger Galerie Guido W. Baudach** ausgestellt (12. 9. bis 31. 10., Pohlstraße 67).

„Es entstehen neue Zentren“

Der Schweizer Kurator und Chef der Londoner Serpentine Gallery **Hans Ulrich Obrist** über die Folgen von Corona im Ausstellungsbetrieb, die Chance eines New New Deal und veränderte Künstlerstrategien

und junger Kurator bin ich in den 80er Jahren mit dem Nachzug dauernd durch Europa gefahren und habe Ausstellungen und Ateliers besucht. In Europa sind die Distanzen nicht groß, alles ist gut erreichbar. Die Regionen werden wichtiger. Zentren wie London oder Berlin spielen weiterhin eine Rolle, aber es kommen kleinere Städte in der Kunstwelt hinzu, eine Polyfonie von Zentren.

Wie wichtig der Austausch ist. Er setzte dem neuen Nationalismus die Kreolisierung entgegen. Deshalb brauchen wir jetzt transnationale Lösungen. Diese Notwendigkeit gab es schon vor Corona, aber sie hat sich dadurch verstärkt.

ist eine ideale Aufgabe für die EU: ein gemeinsames Projekt für Europa über die Kultur, wie schon Umberto Eco forderte, als er von der EU um Rat gefragt wurde. Manche Länder haben ihre Künstler in der Coronakrise unterstützt, andere nicht. Überbrückungsgelder helfen zwar, aber es geht nicht um drei oder sechs Monate, sondern die nächsten fünf bis zehn Jahre. Roosevelt arbeitete damals mit Künstlerhonoraren. Aber das reicht nicht, auch die Museen sind betroffen.

Wie reagieren die Künstler auf die Krise? Manche waren wie gelähmt, konnten nur nachdenken. Andere haben umso intensiver im Atelier gearbeitet. Wieder andere haben sich stärker auf die Gesellschaft eingelassen, soziale Themen aufgegriffen. Das nimmt zu, wie wir auch in London beim Projekt in Barking und Dagenham festgestellt haben. Die Künstler streben verstärkt in die Gesellschaft, sie wollen mit der Realität arbeiten. Yinka Shonibare hat nahe Lagos eine Farm als künstlerisches Projekt realisiert. Auch Oobong Nkanga, die gerade im Gropius Bau ausstellt, beschäftigt sich aktuell mit einer Farm. Statt Ausstellungen, die einige Wochen dauern, wollen Künstler an Projekten wie einem Garten mit einem ganz anderen Zeithorizont arbeiten. Realitätsproduktion, Verlangsamung, andere Formate – das ist kein Trend, aber ein Muster, das mir bei vielen Künstlergesprächen in den letzten Wochen auffiel.

Haben Sie schon staatliche Reaktionen auf Ihre Vorschläge erhalten?

Sie werden in den verschiedenen Ländern diskutiert, aber es muss transnationale Lösungen geben. Der New New Deal



Kurator Hans Ulrich Obrist.

Ein Hoch auf die Gurke

Saures, Snacks und Aufklärung: Das Kunstkollektiv **Slavs and Tatars** eröffnet zur Art Week die Pickle Bar in Moabit

Fermentieren ist wieder in. Oder Einwecken, wie Oma sagen würde. Die wenigen Plätze am Auftaktwochenende in der neuen Pickle Bar in Moabit sind gefragt. Eröffnet wird die osteuropäisch-sowjetische Variante der Aperitivo Bar mit sauren Gurken und Spirituosen statt Wein und Käse vom Künstlerkollektiv Slavs and Tatars. Die von einer Polin und einem Iraker gegründete Künstlergruppe wendet sich seit 2006 dem geographischen Gebiet „östlich der Berliner und westlich der Chinesischen Mauer“, wie sie sagen. Ihre Kunst basiert auf arabischen Recherchen zu Traditionen, Ritualen und Sprache im europäischen Raum.

Das die Pickle Bar schon im Vorfeld so gute Resonanz erfährt, liegt aber nicht nur an der neuen Lust am Sauren, sondern auch an Slavs and Tatars selbst. Das Kollektiv verkörpert vieles, was die Kunstwelt derzeit schätzt. Sie verorten sich jenseits eurozentrischer Deutungsmuster, denken postkolonial, kollektiv – und sind dabei noch sympathisch. Obwohl sie keinen Wert darauf legen, mit ihren Namen im Vordergrund zu stehen, verstecken sie sich nicht. Ihr Berliner Atelier in der Stephanstraße hat große Schaufenster, von der Straße aus ist alles zu sehen. Slavs and Tatars wollen das so. „Betuns dreht sich eigentlich um Gastfreundschaft“, sagt Payman, einer der Gründer. Und noch ein Aspekt ist an ihrer Kunst attraktiv: Sie pa-

cken ihre Themen mit Humor an – und schürfen doch tief. Fermentation untersuchen Slavs and Tatars schon seit Jahren – auch, wie man sie politisch interpretiert. In Polen zum Beispiel gilt Sauerkraut als Hausmittel gegen Kater. In Amerika hingegen kommt er gerade in Sportlerkreisen in Mode. Vorherige Exzesse braucht es im Land der Puritaner und Selbstoptimierer nicht. Für Slavs and Tatars sind saure Säfte ein Weg, um über Nationalismen, Identität und kulturelle Kodierung zu diskutieren. Sie gehen sogar so weit, zu sagen: „Über den Prozess der Fermentation kann man das Erbe der Aufklärung reflektieren.“

Den Gedanken, Speisen zu verderben, um sie haltbar zu machen, finden die Künstler wegweisend. Bakterien stehen für das Fremde; Richtig dosiert sorgen sie für Wandel. Überträgt man es, kann die Sache kippen. Ebenso sei es mit den Wer-

ten der Aufklärung, sagen Slavs and Tatars. Wer Descartes übertrifft, versauert. Die Pickle Bar ist vielleicht auch ein Beispiel dafür, wie es in der Kunstwelt in Pandemiezeiten weitergehen kann. Sie ist keine Pop-up-Bar für ein Wochenende. Sie wird bleiben. Slavs and Tatars wollen die Bar als Plattform nutzen, um Künstler einzuladen. Sie selbst haben mehr Anfragen, als sie bewilligen können, auch der Kunstmarkt ist ihnen wohlgesonnen. Aber immer noch größere Ausstellungen sind nicht ihr Ding. Was sie interessiert, ist der Blick der anderen. Und so wird es in der Pickle Bar weitergehen. Nicht immer mit Tamada, aber mit Gästen, Sprachverwirrung und Geist. Nicht nur im Glas. **BURKITT RUGGER**

– II. bis 13. 9., Stephanstr. II, Moabit, die Abendveranstaltungen sind ausgebucht; 16 bis 18 Uhr freier Treff auf der Straße.